

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Das semiotische Fundamentalparadox**

1. Einer der am meisten zitierten Sätze der Semiotik lautet: „Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden“. Der gleich nachfolgende Satz lautet: „Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermassen Metaobjekt“ (Bense 1967, S. 9). Aus diesem semiotischen Fundamental-Axiom schliessen wir also zweierlei:

1.1. Bei der Semiose wird immer ein Objekt zum Zeichen erklärt. Der umgekehrte Prozess – der in der Bense-Semiotik, abgesehen von einigen Aufsätzen von mir, überhaupt nicht einmal erwähnt wurde - betreffe also die Rückgängigmachung eines Zeichens zu (s)einem Objekt.

1.2. Da das Objekt aber beim Übergang zum Zeichen seine typentheoretischen Status verliert (es wird zum Metaobjekt), dürfte die Umkehrung der Semiose sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, sein: Quo semel est imbuta recens / servabit odorem testa diu.

2. Eine andere Frage, die sich zum Anfang der Semiose, aufgefasst als dem Ineinandergreifen von Ontologie und Semiotik, stellt, ist: Wenn ein Objekt zum Zeichen erklärt wird, erhöht sich die Menge der Zeichen dieser Welt. Kommt aber dadurch auch das betreffende Objekt der Welt abhanden, oder gibt es einen semiotisch-ontologischen Erhaltungssatz? Wie Benses Fundamental-Axiom vermuten lässt, gibt es keinen solchen: Ein Etwas, zum Zeichen erklärt, geht der Objektwelt verloren. Allerdings scheint dies in Wahrheit nicht so einfach zu sein, denn das Taschentuch, das ich dadurch zum Zeichen mache, dass ich es verknote, kann ich ja, nachdem ich es aus seiner Zeichenfunktion entlasse, wieder als Objekt gebrauchen. Das Auto, das ich als Geburtstagsgeschenk und daher zum Zeichen der Anerkennung, Ehrung usw. bekomme, kann ich ja tatsächlich fahren, und selbst den Ring, den ich als Zeichen eines lebenslangen Bundes an meinem Finger trage, besteht aus einem Edelmetall, dessen aktueller Wert sich genau bestimmen lässt. Es schaut also so aus, dass mit der Semiose die Welt der Objekte quasi verdoppelt wird, dass neben der Ontologie eine Semiotik aufgebaut wird, an deren Ende alle Objekte zum Zeichen erklärt sind, d.h. wir haben dann eine ontische Ontologie und eine semiotische Ontologie, deren Verhältnis ferner nach Benses Fundamental-

Axiom durch maximale Arbitrarität gekennzeichnet ist, da ja „jedes beliebige Etwas“ zum Zeichen für (jedes beliebige Etwas) erklärt werden kann. Die semiotische Ontologie ist damit aber nichts anderes als die theoretisch maximal willkürliche Abbildung von Objekten zu Objekten aus der ontischen Ontologie. Allein praktische Gründe werden mich daran hindern, z.B. die Zugspitze oder den Tadj Mahal anstatt meines Taschentuches zum Zeichen für Etwas zu erklären.

3. Eine weitere Frage betrifft die Subjektrelevanz von Zeichen. Wenn ich wiederum mein Taschentuch verknote, dann erkläre ich ja dieses Objekt als Zeichen für mich, d.h. wenn ich sterbe, bevor das Zeichen für mich Gültigkeit bekommt, und meine Frau findet es, dann findet sie ein Objekt, dessen Zeichenstatus sie bestenfalls aus seiner Verknotung, d.h. Verfremdung, errät. Sie ist aber in aller Regel völlig unfähig, mein Zeichen zu interpretieren, wird es aufknüpfen und somit das Objekt seinen Verwandten im Wäschekorb übergeben. Ist ein Zeichen aber nicht nur für ein Individuum, sondern für eine ganze Gemeinschaft relevant, wie etwa ein Stoppschild an einer Strasse, so besteht es unabhängig von meinem eventuellen Dahinscheiden. Da in diesem Fall das Objekt sogar nur für das Zeichen designt wurde und streng genommen mit ihm als Zeichenobjekt oder Objektzeichen zusammenfällt, kann ich in diesem Fall auch die Semiose nicht mehr rückgängig machen. Ich kann zwar das Taschentuch wieder auffalten und es wie ehemals als Objekt verwenden, ich werde aber kaum die Farben des Verkehrszeichens abkratzen und den metallischen Träger einschmelzen, in seine Bestandteile zerlegen und sie den richtigen Geistes und am Ende den richtigen Gebirgen in den richtigen Ländern zurückgeben. Anhand dieser zwei einfachen Beispiele lernen wir also, dass es umkehrbare und nicht-umkehrbare Semiosen gibt und dass nicht-umkehrbare Semiosen an Gemeinschaften von Subjekten gebunden sind.

4. Ein besonders schwieriges Problem (das ebenfalls in der Peirce-Bense-Semiotik bisher nicht einmal aufgeworfen wurde) ist die Frage nach der Primordialität von Zeichen und Semiose. Z.B. lesen wir im „Wörterbuch der Semiotik“: „Semiose, ein Terminus, den Peirce für ‚Zeichenprozesse‘, also für Prozesse, die sich an Zeichen bzw. über Zeichenrepertoires abspielen, einführte. ‚Semiosis‘, so drückte er sich aus, ist eine ‚cooperation of three subjects, such as a sign, its object and its interpretant‘, d.h., jeder Prozess, der eine triadische Zeichenrelation verwirklicht, stellt eine Semiose, einen Zeichenprozess, dar“ (Bense/Walther 1973, S. 91). Wie man sofort erkennt, setzt nach Peirces Definition der Begriff der Semiose also den Begriff des Zeichens voraus. Allerdings kann es wohl kein Zeichen geben, dem nicht der Prozess der Semiose präexistent ist, denn wie sonst könnte ein Objekt nach dem Funda-

mentalaxiom zum Zeichen qua Metaobjekt erklärt werden? Wenn es aber tatsächlich so sein sollte, dass wir

Semieose  $\leftrightarrow$  ZR

haben, und zwar im Sinne von

Semieose =  $f(\text{ZR}) \wedge \text{ZR} = f(\text{Semiose})$ ,

dann haben wir eine Proömielrelation vor uns, die in der klassischen Logik verboten ist. Das würde aber bedeuten, dass das Zeichen nicht von seinem Objekt her, sondern von derjenigen logischen Stufe her eingeführt werden müsste, auf der proömielle Relationen sinnvoll sind, d.h. auf der Ebene der Keno- und der Morphogrammatik. Von hier aus „erweisen sich Zeichen (...) als Reduktionen oder Kristallisationen von Kenogrammen. Die Semiotik kann Zeichen nur als aus einem schon gegebenen Alphabet stammend voraussetzen, den semiotischen Zeichen ist aber die Semiose, der Prozess der Zeichengenerierung selbst, vorgeordnet. Die Kenogrammatik, insofern sie den Prozess der Semiose notierbar macht, muss also der Semiotik systematisch vorgeordnet werden, da sie diese überhaupt ermöglicht“ (Mahler 1993, S. 34).

5. Damit kommen wir zum wohl erregendsten bisher vorgefundenen Fundamentalparadox der gesamten Semiotik:

**Semiotisches Fundamentalparadox:** Die Aussage des semiotischen Fundamentalaxioms, dass das Zeichen ein metaobjektiviertes Objekt sei, d.h. aus einem Objekt eingeführt sei, führt letztlich zum Schluss, dass das Objekt aus einem Zeichen eingeführt wurde.

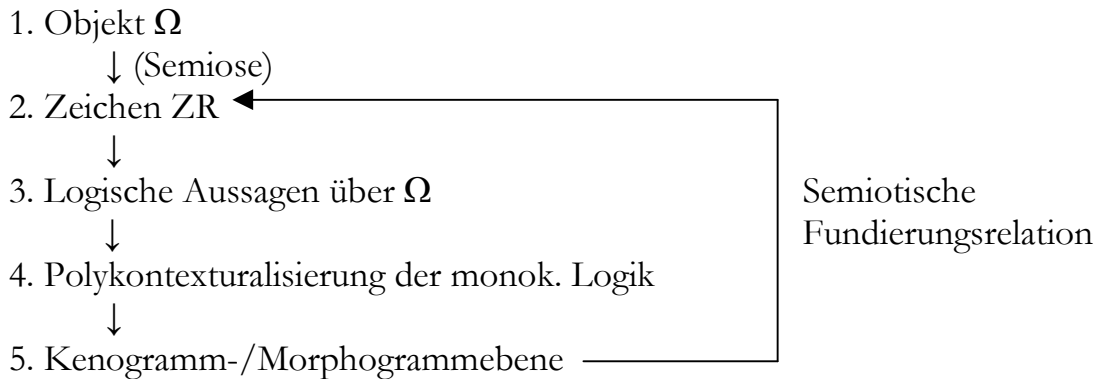
Um die zwei besprochenen Möglichkeiten, ein Zeichen einzuführen, zu kontrastieren, seien sie kurz, aber detailliert dargestellt:

5.1. Einführung eines Zeichens aus einem Objekt (semiotisches Fundamentalaxiom):

Am Anfang dieses Prozesses steht ein Objekt,  $\Omega$ , welches zum Zeichen erklärt wird. Erst dann, wenn  $\Omega \rightarrow \text{ZR}$  abgeschlossen ist, ist also eine Aussage über das Objekt  $\Omega$  möglich. Und erst dann, wenn eine Aussage über  $\Omega$  möglich ist, kann die Logik einsetzen, welche bekanntlich Aussagen über Objekte zu ihrem Gegenstände hat. Diese Logik ist aber die seit Aristoteles gebräuchliche, 2-

wertige und damit monokontexturale Logik, auf der nicht nur unsere gesamte Wissenschaft, sondern auch unser Denken basiert. Erst an diesem Punkt kann also die Rekonstruktion der Polykontexturalität aus der Monokontexturalität dieser Logik stattfinden. Dazu müssen die Gesetze des Denkens und damit die auf dem Identitätssatz beruhenden Dichotomien aufgelöst und die 2-wertige Logik in eine Logik mit mehr als einer Subjektstelle umgewandelt werden. Diese Subjektstellen bestimmen die Wertigkeit der die 2-wertige Logik erweiternden n-wertigen Logik, die damit in Form von Kenogrammen oder Stellenwerten dargestellt werden kann, welche die ontologischen Stellen für diese Subjekte freihalten. Mathematisch funktioniert diese Reduktion der 2-wertigen auf eine n-wertige Logik (die also gewissermassen gleichzeitig eine Erweiterung oder besser: Ausweitung ist) durch Wert-, Iterations- und Positionsabstraktion (vgl. Kronthaler 1986, S. 26 ff.), wodurch man die drei Ebenen qualitativer Zahlen: die Proto-, die Deutero- und die Trito-Ebene erreicht. Wie in Toth (2009a) gezeigt wurden, können umgekehrt durch Wertbelegung semiotische Systeme aus Trito-Zahlen-Systemen hergestellt werden, so dass also die Keno- und Morphogrammebene eine noch tiefere Reduktionsstufe darstellt als die Ebene der Zeichen.

Der hier dargestellte Prozess kann wie folgt schematisiert werden:



## 5.2. Einführung des Zeichens aus dem Kenogramm

Nach dem bisher Gesagten können wir gleich zum Schema übergehen:

1. Kenogramm/Morphogramm



2. Durch Wertbelegung Konstruktion der polykontexturalen Logik sowie Mathematik der Qualitäten



3. Konstruktion der „Poly-Semiotik“ entweder durch Kontexturierung (Kaehr 2008) oder durch Belegung der Morphogramme mit semiotischen Werten (Toth 2003, 2009b)



4. Monokontexturalisierung, d.h. Abbildung der mit semiotischen Werten belegten Morphogramme auf die Peirceschen Zeichenklassen



5. Definition des Zeichens

Wie man sieht, gibt es bei dieser 2. Methode überhaupt keinen Platz mehr für das Objekt. Vertritt man den Standpunkt, dass es keine kenogramatische Ebene geben könne ohne den Begriffs des Objekts, d.h. also dass die kenogramatische Ebene die (polykontexturale) Ontologie voraussetze, dann landen wir beim Modell Nr.1 und damit in einem unendlichen Zirkel. Ferner müsste man dann zeigen können, dass die Entwicklung

Objekt → Keno → Zeichen

wirklich real stattfinden kann, denn sie impliziert, dass es (bereits auf die polykontexturale Ebene reduzierte) logische Aussagen gibt, bevor es Zeichen gibt, d.h. eine Primordialität der Logik vor der Semiotik, was in Widerspruch zum Modell Nr. 1 steht und zur natürlichen Reihenfolge, dass es zuerst Aussagen geben muss, die ja erst durch Zeichen möglich sind, bevor eine logische Fassung dieser Aussagen davon abstrahiert werden kann. Wie man sieht, ist also das 2. Modell klar falsch und somit das 1. Modell korrekt. Andernfalls hätten wir uns in Zukunft daran gewöhnen müssen, dass die Zeichen ihren Objekten präexistent sind und dass somit Objekte aus Zeichen erklärt werden, in Verletzung des Benseschen Fundamentalaxioms.

Da nun aber das 1. Modell korrekt ist, folgt daraus ein ganz bemerkenswerter Schluss:

**Theorem über die Fundamentalsemiose:** Am Anfang jeder Semiose steht das Objekt, das zum Zeichen erklärt wird (bzw., im Falle von natürlichen Zeichen, als Zeichen interpretiert wird), und an ihrem Ende steht das Kenogramm.

Da jedoch Kenogramme in keiner Weise in Objekte verwandelt werden können, haben wir eine nicht-zyklische und somit eine hierarchische Relation vor uns. Daraus folgt also, dass das Kenogramm nicht zuunterst steht in der semiosischen Hierarchie, sondern zuoberst, d.h. es bildet den Schlusspunkt in der Fundamentalsemiose, die mit der Metaobjektivierung des Objektes beginnt und also mit der Kenose endet. Die Lebenssphäre eines Zeichens ist somit das Intervall zwischen Objekt und Keno, der Geltungsbereich seiner Wissenschaft, der Semiotik, das Intervall zwischen Ontologie und Kenogrammatik. Wenn also nach jüdisch-christlicher Überlieferung die Ontologie durch die Semiotik entstanden ist, d.h. die Objekte durch das Wort im Sinne von Gen. 1, 1 hergestellt wurde, stellt somit die Semiotik den genau umgekehrten Prozess der Herstellung von Zeichen aus den Objekten dar. Semiotik ist konverse Schöpfung.

## **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Kaehr, Rudolf, Sketch on semiotics in diamonds.  
<http://www.thinkartlab.com/pkl/lola/Semiotics-in-Diamonds/Semiotics-in-Diamonds.html> (2008)

Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten.  
Frankfurt am Main 1986

Mahler, Thomas, Morphogrammatik. Klagenfurt 1993

Toth, Alfred, Die Hochzeit von Semiotik und Struktur. Klagenfurt 2003

Toth, Alfred, Das Zeichen als qualitative Zahl. In: Electronic Journal of  
Mathematical Semiotics (erscheint, 2009a)

Toth, Alfred, Was ist überhaupt ein Zeichen? In: Electronic Journal of  
Mathematical Semiotics (erscheint, 2009b)

5.12.2009